

Zielland Pfalz

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Beiträge zur Aargaugeschichte**

Band (Jahr): **16 (2009)**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Glaubisch» auf Klauenbösch? Offenbar schrieben die Pfarrer die Namen einfach nach Gefühl auf, wie sie sie von den Zugewanderten hörten. Und diese nannten sie in der Regel in der ihnen geläufigen mundartlichen Form. An sich ist es merkwürdig, dass die Pfarrherren es sich so einfach machten. Denn die Einwanderer waren in der Regel mit einem persönlichen Ausweis versehen, mit einem Taufschein, der ausser über den Namen und das Taufdatum auch über Eltern, Herkunft und Religionszugehörigkeit Auskunft gab. Auch damals musste man sich bei Bedarf ausweisen können.

Der Kuriosität halber fügen wir einige weitere Beispiele von entstellten Orts- und Familiennamen an: Empffen = Entfelden, Gallen Küchl = Gallenkirch, Kittingen = Küttigen, Gundeßwil = Hunzenschwil, Ruth = Rued; Burky = Bürgi, Gabüs = Gewis, Comper und Gumber = Gamper, Plettner = Blattner, Gledy = Klöti, Kühborz und Kübbert = Kyburz.

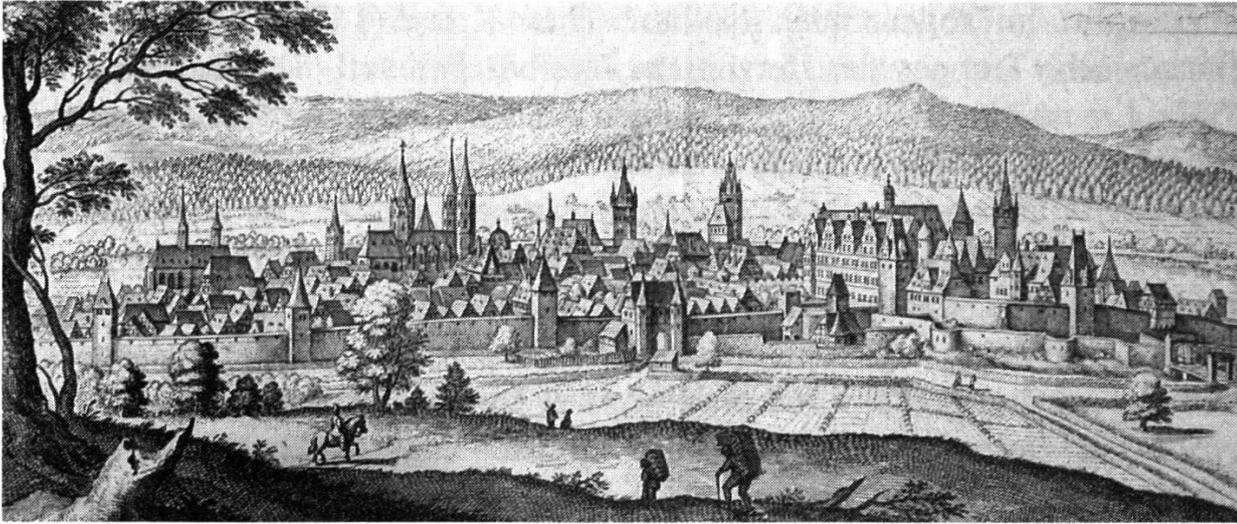
Die Resultate aus den pfälzischen Kirchenbüchern lassen sich durch nicht allzu viele Funde in andern Quellen ergänzen. Eigentliche Einwanderer-Listen sind mit einer Ausnahme ebenso wenig vorhanden wie im Aargau Auswanderer-Verzeichnisse. Einzig für das Oberamt Zweibrücken hat sich für die kurze und relativ späte Zeitspanne von 1719 bis 1729 eine *Liste der Einzüge* und Wegzüge erhalten.¹¹ Eine ähnliche Quelle stellen zwar die *Bürgeraufnahmebücher* dar, aber sie wurden vorwiegend in Städten geführt (Speyer, Neustadt, Kaiserslautern), meist erst im 18. Jahrhundert, und sie halten lediglich den Zeitpunkt der Einbürgerung fest, nicht denjenigen der Zuwanderung.¹² Die *Untertanenlisten* aus dem Amt Zweibrücken von 1696, 1704, 1731 und 1742 und die Liste aus dem Herzogtum Zweibrücken von 1776 können nicht viel mehr als das bestätigen, was wir aus den Kirchenbüchern wissen. Die beiden ältesten Listen wirken zudem unvollständig.¹³

In einigen wenigen Fällen konnten wir uns auf zusätzliche Angaben von Nachkommen der Einwanderer abstützen.

3. Zielland Pfalz

Kriegsversehrte Regionen

Als Beispiel für die katastrophale Situation nach dem Dreissigjährigen Krieg streifen wir die Verhältnisse im kurpfälzischen Oberamt Lautern in der nördlichen Pfalz, die näher untersucht worden sind.¹⁴ In der Stadt Kaiserslautern überlebten von den 3200 Einwohnern der Vorkriegszeit nur 200 ein Blutbad, das eindringende kaiserliche Truppen 1635 anrichteten. Aber auch in der Umgebung sah es danach trostlos aus: «Den Raum um die Barbarossastadt



Kaiserslautern um 1645, Kupferstich des Basler Stechers Matthäus Merian

her westwärts über Weilerbach und Ramstein bis hin nach Miesau und noch über Schönenberg hinaus bis nach Altenkirchen, ferner von der Stadt aus ostwärts bis Alsenborn und südwärts über Trippstadt bis nach Waldfischbach machte er (der Krieg) zur Wüste, in der nur noch an einigen wenigen Plätzen schwaches menschliches Leben pulste.» Von 62 Dörfern des Amtes war seither rund die Hälfte völlig verödet und menschenleer. Dazu gehörten Steinwenden (vor dem Krieg ca. 110 Einwohner), Miesenbach (80), Waldfischbach (70), Schopp (50) und Elschbach (35). In andern Orten kam ein Bruchteil der Bevölkerung mit dem Leben davon. In Trippstadt zählte man beim Friedensschluss von 1648 noch 5 Personen (ehemals 165), in Miesau 30 (110). Und es dauerte danach jahrelang, bis Leben in die Siedlungen zurückkehrte. 1656 waren 27 von den 1635 zerstörten Dörfern noch immer unbewohnt, ja selbst 1684 noch deren 10.

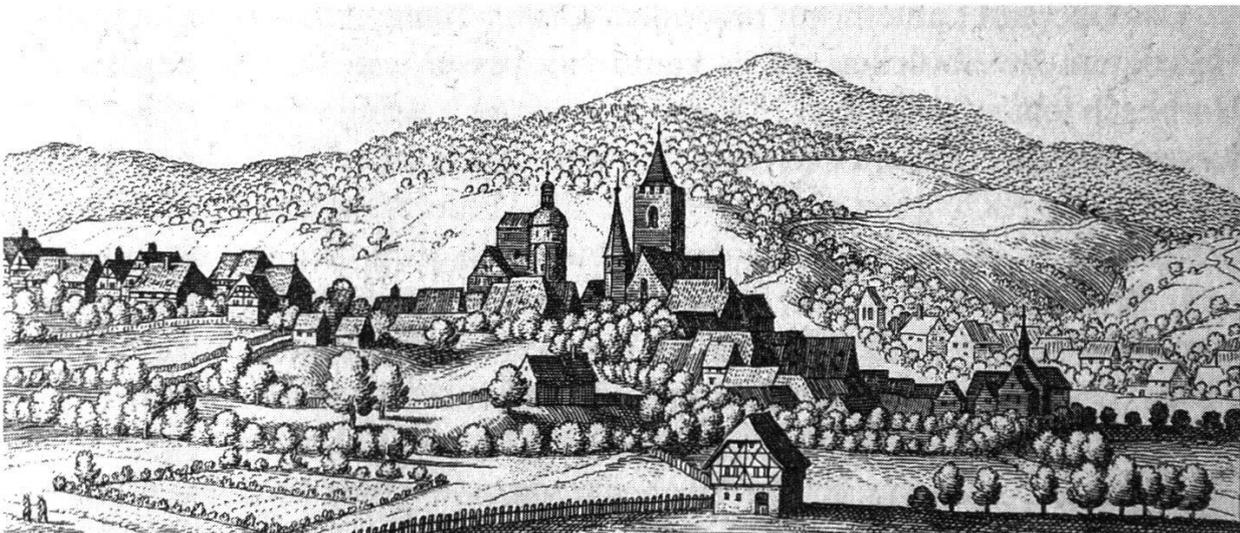
Das Oberamt Lautern war besonders schwer heimgesucht worden, aber im Herzogtum Zweibrücken sah es kaum viel besser aus. Im Klosterstädtchen Hornbach lebten 1648 noch 23 Personen; vor dem Krieg waren es um 400 gewesen. Von den Dörfern und Höfen im Herzogtum lagen 1655 ebenfalls viele noch wüst.¹⁵ Nicht ganz so schwer hatte die Vorderpfalz gelitten. Völlig ausgestorbene Dörfer bildeten die Ausnahme; doch auch hier war die Bevölkerung stark dezimiert. So fällt in einem Steuerverzeichnis für das Dorf Lachen von 1671 auf, dass noch immer zahlreiche Hofstätten leer und unbewohnt waren. Und ein Verzeichnis für Impflingen nennt noch 1686 verlassene, zerstörte Hausplätze und brachliegende Felder.¹⁶

Besonders schlimm für die Pfalz war, dass sie nicht zur Ruhe kam. Bevor alle Wunden einigermaßen geheilt waren, wurde das Land infolge der Eroberungsgier des französischen Königs Ludwig XIV. erneut vom Krieg

überzogen. Im sogenannten Holländischen Krieg (1672–1679) besetzten französische Truppen das Herzogtum Zweibrücken und die ganze westliche Pfalz. Erneut gingen Dörfer in Flammen auf. Im anschließenden Pfälzischen Erbfolgekrieg (1688–1697) überrannten die Franzosen vorab die Kurpfalz, aber auch die übrigen pfälzischen Herrschaftsgebiete. Als sie zum Teil weichen mussten, brannten sie aus Wut fast alle kurpfälzischen Städte nieder. Neue gewaltige Schäden, neue Bevölkerungsverluste!

Unter den eingeäscherten Städten war auch Speyer. Wir fügen – ausserhalb des sonst gewählten Rahmens – einen kurzen zeitgenössischen Bericht ein, da uns dieser in der Literatur sonst nirgends begegnet ist. Der lutherische Stadtpfarrer trug 1690 in sein Taufbuch, das er auf die Flucht mitnahm und rettete, folgendes ein: «Ach Jamer und Hertzeleit! Den 21. May hatt leider Gott erbarmts daß Kinder tauffen aufgehört, indem am dritten und lezten Pffingstfeyrtag die verdampfte Frantzosen wider alle vorhin gegebene Parole (Versprechung) die gutte dreyzehnhundertjährige alte Reichsstadt Speyr mit allen ihren Kirchen und Schulen erbärmlicher wise an allen Orten und Enden mit Feur angezündet und mörderischer wise verbrant haben. Da dan der Rhat, das Ministerium und ganze Burgerschaft ein jeder für sich hatt müßen sehen, wo er hinkommen.» Es dauerte acht Jahre, bis der Pfarrer seine Tätigkeit in Speyer wieder aufnehmen konnte.¹⁷

Erst nach dem Frieden von Rijswijk (1697) und dem endlichen Abzug der Franzosen konnte die geflohene Bevölkerung nach und nach in die zerstörten Städte zurückkehren. Der dringende Wiederaufbau war eine kaum zu bewältigende Aufgabe. Möglich war er nur mit finanzieller Unterstützung von auswärts. Die Verantwortlichen versandten daher Bittschreiben, nicht zuletzt auch in die Schweiz. So richteten beispielsweise «Bürgermeister und Rath



Dürkheim (heute Bad Dürkheim) in der Vorderpfalz, Merian-Kupferstich, 1645

des Heiligen Reichs Freyen Statt Speyer» im Jahr nach Kriegsschluss ein Gesuch um eine Beisteuer an die reformierten eidgenössischen Kantone. Sie führten klagend an, ohne «Handreichung» von anderswo müssten sie ihre Stadt als «öden Steinhäufen» liegen lassen. Als Gegenleistung für die Unterstützung versprachen sie, niederlassungswillige reformierte Schweizer, die «ihr ehrliches Harkommen glaubwürdig bescheiden» konnten, ohne weiteres als Bürger aufzunehmen, ihnen die freie Religionsausübung zu gestatten und ihnen zudem einen geeigneten Platz zum Bau einer eigenen Kirche zu überlassen. Das war neu: Zuvor hatte es in der katholisch geprägten Bischofsstadt Speyer zwar die lutherische Pfarrei, aber noch kein reformiertes Gotteshaus gegeben. Das Gesuch erfolgte nicht umsonst. Die reformierten Stände in der Schweiz besprachen die Angelegenheit und einigten sich darauf, nach einem bestimmten Schlüssel 800 Gulden zusammenzubringen. Bern und Zürich übernahmen mit 256 bzw. 184 Gulden den Löwenanteil. Weiter halfen Basel, Schaffhausen, St. Gallen, Glarus, Appenzell und sogar die Zugewandten Orte Biel und Mülhausen mit.¹⁸ In Speyer liessen sich seit 1700 tatsächlich vermehrt reformierte Schweizer nieder, darunter auch Aargauer, und in den Jahren 1700–1702 konnte die bis heute existierende reformierte Heiliggeistkirche gebaut werden (Foto S. 254).

Die damalige Hilfe an Speyer war durchaus nicht einmalig. Gesuche aus den notleidenden Gebieten an die reformierten Orte der Schweiz trafen schon vor 1648 ein und in der Folge immer wieder. Meist traten die Orte darauf ein und spendeten für ihre Glaubensbrüder in Deutschland grosszügig. Es ist sehr wohl möglich, dass sie mit der Zeit auch daran dachten, dass viele ausgewanderte Schweizer vom Elend mitbetroffen waren. Das Geld diente vornehmlich für den Wiederaufbau der zerstörten Schulen und Kirchen.¹⁹ Doch wir wollen uns wieder direkt unserem Hauptthema, der Auswanderung, zuwenden.

Die Wanderbewegung im 17. Jahrhundert

Von den ersten Aargauern in der linksrheinischen Pfalz haben wir bereits gehört (S. 28 f.). Noch während des Dreissigjährigen Krieges, in den 1630er Jahren, tauchten Mitglieder der Aargauer Familien Muntwyler und Zimmerlin in der Vorderpfalz auf. Zur Zeit des Kriegsendes verliess eine erste Stänzfamilie Küttigen, vermutlich mit dem Ziel Elsass, um später ebenfalls in die Vorderpfalz weiterzuziehen. Im weiteren Verlauf des 17. Jahrhunderts liessen sich gegen 60 Familien und weit über 200 Einzelpersonen aus dem Berner Aargau in der Pfalz nieder (Tabelle S. 31). Die Familien siedelten sich meist für die Dauer an, während es bei den Einzelnen etliche gab – vor allem junge Handwerker –, die nach einer Weile in die alte Heimat zurückkehrten.

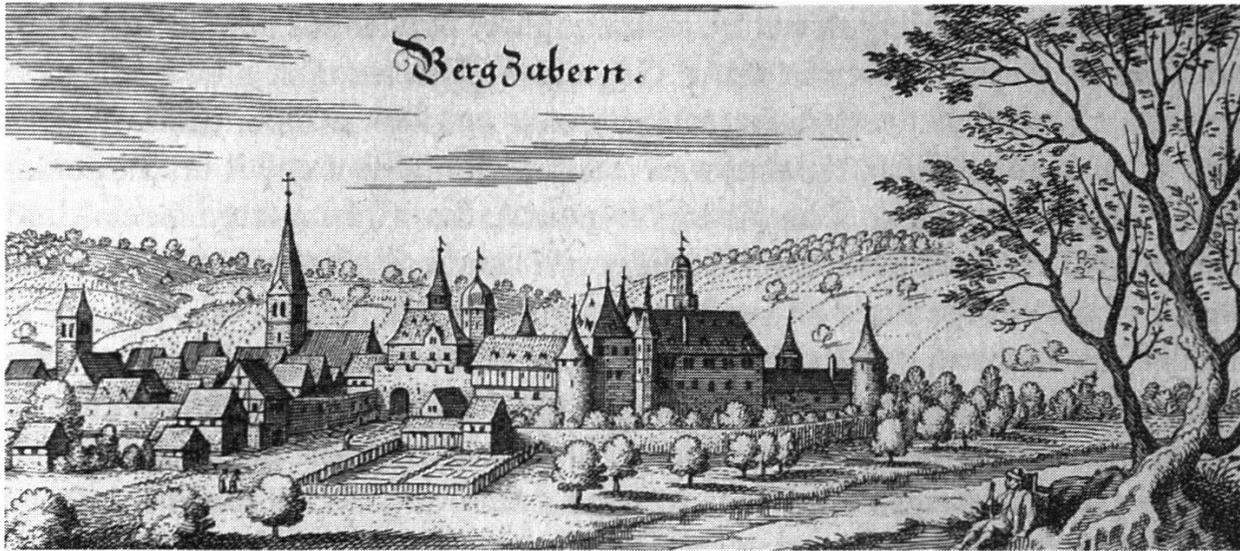
Wie anderswo war auch in der Pfalz die Zuwanderungsstärke aus dem Berner Aargau im Laufe der zweiten Jahrhunderthälfte unterschiedlich. Zwischen zwei starken Wanderwellen lag eine abgeschwächte Bewegung in den 1670er Jahren. Auffallend war dabei, dass die Massenzuwanderung nach dem Dreissigjährigen Krieg hier langsamer in Gang kam als bei den andern Zielgebieten der Aargauer. Das hing wohl mit der starken Aufnahmefähigkeit des dazwischen liegenden Elsass zusammen. In den 50er Jahren lassen sich in der Pfalz erst 8 zuziehende Familien und 26 Einzelpersonen feststellen, weniger sogar als in den kriegsbedingt ungünstigen 70er Jahren (10 und 32). In den 60er Jahren stiegen die Zahlen dann auf 10 Familien und 58 Einzelne und erreichten annähernd die Höhe derjenigen für das Elsass. Offensichtlich steuerten nun mehr Aargauer als zuvor direkt die Pfalz an. Allerdings muss gesagt werden, dass in den Pfalz-Zahlen des Jahrzehnts überdurchschnittlich viele Kurzaufenthalter erfasst sind. Wir werden darauf zurückkommen (S. 88 f.). Den eigentlichen Höhepunkt erreichte die Zuwanderung nach dem Rückfall in den 70er und einem leichten Wiederanstieg in den 80er Jahren im letzten Jahrzehnt mit 23 Familien und 70 Einzelpersonen.

Alles in allem reiste bis ins Jahr 1700 knapp jede fünfte Auswandererfamilie und jede sechste Einzelperson aus dem Berner Aargau in die Pfalz.

Fortschreitende Besiedlung

Es erstaunt nicht, dass die ersten aargauischen Auswanderer, die sich über das Elsass hinauswagten, möglichst nahe gelegene Gebiete bevorzugten.²⁰ Schon die wenigen Frühsiedler zur Zeit des Dreissigjährigen Krieges hatten sich in der südlichen Vorderpfalz niedergelassen. Ihre Nachfolger in den ersten Jahren nach Kriegsende taten es ihnen vorwiegend gleich. Schwerpunkt der Ansiedlung war zunächst die Region südöstlich von Landau mit den kurpfälzischen Dörfern Steinweiler, Rohrbach, Insheim und vor allem Impflingen. Die Einwanderer stammten alle aus dem gleichen aargauischen Dorf. Es waren Küttiger aus verschiedenen Familien, welche die Besiedlung der Pfalz eröffneten und dabei offensichtlich gerne nahe beieinander blieben. Um dieselbe Zeit liess sich eine Familie aus dem Ruedertal ebenfalls im Süden nieder, in Hergersweiler bei Bergzabern. Eine Witfrau aus Brugg tauchte aber bereits wesentlich weiter nördlich auf, in Iggelheim westlich von Speyer.

Überhaupt verlief die Entwicklung nicht nach einem klaren Muster. Es war nicht so, dass die Einwanderer ganz allmählich tiefer in die Pfalz eindrangen. Manche blieben zwar weiterhin im Süden, andere aber wählten Gegenden im Innern, und einige wagten sich früh pionierhaft an entlegene Orte im Norden oder im Westen vor. Bereits in der Zeitspanne von ca.



Bergzabern (heute Bad Bergzabern) in der südlichen Vorderpfalz, Merian-Kupferstich, 1645

1656 bis 1660 suchten Aargauer die verschiedensten Orte auf. In der Rheinebene waren es Kandel im Süden; nochmals Insheim und Impflingen und neu Mühlhofen und Landau in der besonders beliebten Gegend; Flemlingen nördlich von Landau; Iggelheim, Neustadt und Gimmeldingen in der mittleren und Freinsheim in der nördlichen Vorderpfalz; Grossbockenheim und Osthofen im Übergangsbereich von der Pfalz zu Rheinhessen. Zwischen dem südlichsten Punkt, Kandel, und dem nördlichsten, Osthofen, liegt eine Distanz von immerhin rund 75 km Luftlinie. Dazu kamen zwei Orte noch im Umkreis der Rheinebene, aber schon in Tälern des Pfälzerwaldes gelegen, nämlich Annweiler westlich von Landau, wo wir schon früher eine Aargauer Familie angetroffen haben, und Schloss Hardenburg westlich von Dürkheim. Jenseits, nördlich des Waldes, stiess ein Aargauer bis Kaiserslautern vor, ein anderer bis Marnheim, ein dritter bis Odenbach im weit nördlich gelegenen Tal der Glan und ein vierter sogar bis Kreuznach jenseits der eigentlichen Pfalz. Erster aargauischer Siedlungsplatz in der Westpfalz wurde das Städtchen Hornbach südlich von Zweibrücken, und noch weiter westlich, bereits in der Saar, wurde St. Johann bei Saarbrücken erreicht.

Die Wohnorte der Aargauer lagen nach einem guten Jahrzehnt nicht nur in geographisch verschiedenen Gegenden, sondern auch in unterschiedlichen Herrschaftsgebieten. Im Vordergrund stand noch immer die Kurpfalz, doch etliche Aargauer lebten jetzt im Herzogtum Pfalz-Zweibrücken, einige in kleineren Herrschaften. Die Siedler kamen auch nicht vorwiegend aus einer bestimmten Gegend, sondern aus weit verstreuten aargauischen Orten. Es wirkt alles eher zufällig. Von den Landgemeinden stärker beteiligt war ausser dem «Vorreiter» Küttigen das Ruedertal. Doch erfolgte in diesem Fall keine geschlossene Ansiedlung in einer bestimmten Region. Ein Isaak Berchtold

blieb im südlichen Hergersweiler, während zwei Brüder aus dem Maurer-Geschlecht zu den Pionieren in neuen Gegenden gehörten. Der eine setzte sich in Hornbach fest, der andere fast 60 km weiter nördlich in Odenbach. Weitere Auswandererorte der 50er Jahre waren Safenwil und Bottenwil im Suhrental und seiner Umgebung, Zetzwil im Wynental, Seon im unteren Seetal und Biberstein, der Nachbarort von Küttigen. Auch alle Städte im Berner Aargau liessen Leute in die Pfalz abwandern, am meisten Aarau.

Um uns nicht zu sehr in Einzelheiten zu verlieren, betrachten wir den weiteren Wanderungs-Vorgang im Überblick. Die Tabelle unten liefert uns die Zahlen dazu. Wir betonen dabei nochmals, dass wir keine absoluten Werte, sondern Annäherungszahlen vor uns haben. Im übrigen sind nur die anfänglichen Siedler berücksichtigt, nicht aber Leute, welche die betreffende Gegend erst im zweiten oder dritten Anlauf nach einem Ortswechsel erreichten und teils bereits der zweiten Siedlergeneration angehörten. Mitberücksichtigt sind immerhin Aargauer, die nach wenigen Jahren Aufenthalt in einer andern Gegend (Elsass, Kraichgau) einen Pfälzerort erreichten.

Die Tabelle unterscheidet drei grosse Zonen: die Vorderpfalz, die Westpfalz – auch Westrich genannt – und die Nordpfalz. Die Abgrenzung musste teils etwas willkürlich gewählt werden. Zur ersten Zone rechnen wir alle Orte in der Rheinebene und im östlichen Pfälzerwald, zur Westpfalz die Gegend westlich des Waldes und zur Nordpfalz, was in der Höhe von Kaiserslautern und weiter nördlich liegt. Mitgezählt haben wir in der ersten Zone die Siedler, die uns in den Quellen sporadisch im östlichen Rheinhessen begegnet sind, in der zweiten einige in der Saar auch westlich der Bliesgegend und in der dritten einige im westlichen Rheinhessen und gegen das Hunsrückgebiet hin.

Anfängliche Siedler in den Regionen der Pfalz

	Vorderpfalz		Westpfalz		Nordpfalz		zusammen	
	Fam.	Einzeln	Fam.	Einzeln	Fam.	Einzeln	Fam.	Einzeln
1648–1660	8	20	–	2	–	4	8	26
1661–1670	7	52	2	4	2	3	11	59
1671–1680	8	23	1	2	1	3	10	32
1681–1690	8	26	2	5	–	5	11	39
1691–1700	9	30	12	31	2	7	23	70
unbestimmt	3	3	–	2	–	1	3	6
total	43	154	17	46	5	23	66	232

In den Gesamtzahlen sind Auswanderer mit unbestimmtem Zielort in der Pfalz hinzugerechnet: 1671–80: 4 Einzelne, 1681–90: 1 Familie, 3 Einzelne, 1691–1700: 2 Einzelne.

Es ergibt sich, dass die Rheingegend nicht nur in der Anfangsphase, sondern während des grössten Teils des 17. Jahrhunderts von den Ankömmlingen bevorzugt wurde, und das, obwohl oder gerade weil sie unter dem Krieg nicht ganz so schwer gelitten hatte wie die westliche und Teile der nördlichen Pfalz. Zwei Drittel der Familien und der Einzelwanderer liessen sich hier nieder. Die stärkere Besiedlung der Westpfalz setzte gemäss unserer Tabelle erst in den 90er Jahren ein. Man könnte einwenden, dass sich hier besonders wenig Kirchenbücher für die früheren Jahrzehnte erhalten haben und die Zahlen in Wirklichkeit höher wären.* Doch aus drei Verzeichnissen des Oberamts Zweibrücken von 1663, 1696 und 1704²¹ gehen keine zusätzlichen Aargauer hervor. Unsere Feststellung findet eine Parallele bei der Zuwanderung in den Westen der Pfalz aus andern Gegenden der Schweiz. So kam die aus dem zürcherischen Amt Knonau ebenfalls erst nach 1690 richtig in Gang.²²

Die anschwellende Zuwanderung in den Westrich** gegen die Jahrhundertwende hat einen Hintergrund. Der Friede von Rijswijk (1697) beendete die andauernde Besetzung des Herzogtums Zweibrücken durch die Franzosen. Im November 1698 erliess der damalige Herzog, der zugleich König von Schweden war, einen Aufruf zur vermehrten Besiedlung der immer noch menschenarmen Landstriche. Er richtete sich ausdrücklich an protestantische Einwanderer, denen neben verschiedenen Erleichterungen freie Religionsausübung zugesichert wurde.²³ Frühere Aufrufe waren viel weniger wirksam gewesen. – Was die einziehenden Aargauer betrifft, zog die Westpfalz seit den 90er Jahren mit der Vorderpfalz mindestens gleich. In der Nordpfalz dagegen kam es in keiner Zeit zu einer eigentlichen Einwanderungswelle.

In der Vorderpfalz lag der Schwerpunkt der aargauischen Ansiedlung im Raum Neustadt an der Haardt, dem heutigen Neustadt an der Weinstrasse. In der Stadt selber und den umliegenden Dörfern Haardt, Winzingen, Lachen und Speyerdorf liessen sich bis um 1700 mindestens 4 Familien und 27 Einzelpersonen nieder. Dabei haben wir 23 Burschen und Mädchen, die in Neustadt lediglich konfirmiert wurden und sonst nicht mehr in Erscheinung traten, nicht mitgezählt. In den östlich anschliessenden Orten Hassloch und Iggelheim kamen 8 weitere Familien und 7 Einzelpersonen dazu. An zweiter Stelle stand die zu Beginn der Einwanderung bevorzugte Gegend um Impflingen mit 6 Familien und 9 Einzelnen. Alle diese Regionen waren Teil der Kurpfalz. Aber auch zwei zum Herzogtum Pfalz-Zweibrücken gehörende Landstriche waren beliebt: einerseits das Oberamt Bergzabern mit der Stadt

* Die reformierten Kirchenbücher von Rieschweiler-Contwig und Lambsborn-Waldmohr beginnen beispielsweise erst 1683, die von Ernstweiler 1700 (französische Gemeinde) und 1714 (deutsche Gemeinde).

** Der Pfälzer sagt heute *der* Westrich, obwohl der Ausdruck «das Westreich» bedeutet.



Winden mit Rathaus in der Bildmitte

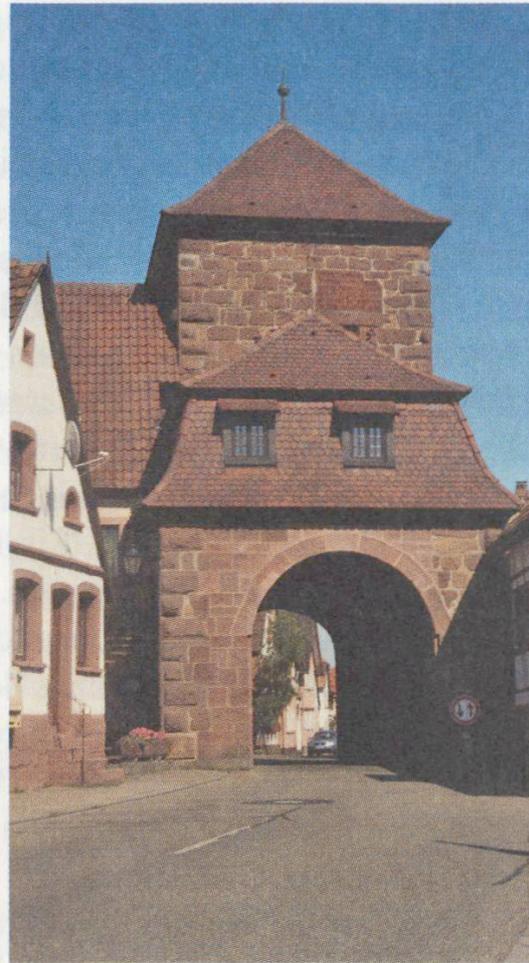
Aufnahmen aus der südlichen Vorderpfalz



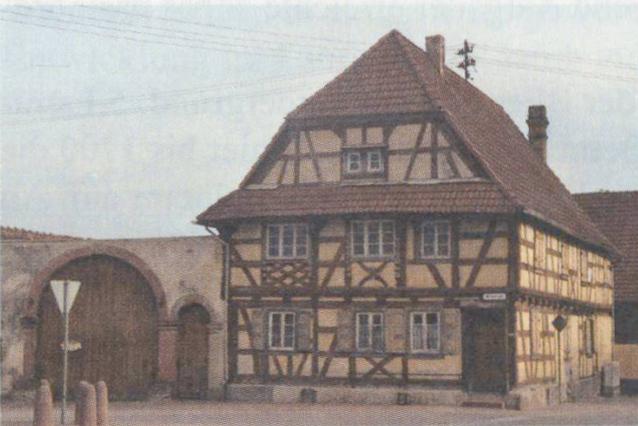
Häuserzeile in Barbelroth



Partie in Winden mit Nachtwächterhäuschen



Stadttor in Billigheim



Fachwerkhaus in Barbelroth



Impflingen, der Lieblingsort der frühen Siedler aus dem Aargau

selber und den östlich davon liegenden Dörfern bis Winden, andererseits die Pfarrei Annweiler am Trifels mit der Stadt sowie Gräfenhausen und Sarnstall, nordnordwestlich von Bergzabern gelegen.* Die beiden Regionen waren an der Aargauer Zuwanderung je mit 4 Familien und 6–7 Einzelpersonen beteiligt. Einen stärkeren Zuzug verzeichneten auch die Reichsstadt Landau und die kurpfälzischen Städte Hochstadt und Walsheim. Daneben gab es zahlreiche Orte, etwa Speyer oder Edenkoben, mit nur 1–3 Zuwanderern.

Die meisten Aargauer setzten sich also auch nach den ersten Nachkriegsjahren im südlichen und mittleren Teil der pfälzischen Rheinebene fest. Etliche zogen aber auch weiter nordwärts. So fanden mindestens je zwei Zuwanderungen in Wachenheim, Friedelsheim, Kallstadt, Oggersheim, Lambsheim und Grossbockenheim statt. Ein Dutzend Aargauer erreichte sogar das nördlich anschließende Rheinhessen.

Im Westrich stand die Gegend an der Blies klar im Vordergrund. 5 Familien und 12 Einzelpersonen aus dem Berner Aargau suchten hier bis 1700 die Orte Breitfurt, Mimbach, Wolfersheim, Walsheim und Bliesdalheim auf. An zweiter Stelle folgte die Pfarrei Hornbach (Stadt Hornbach und Althornbach) mit 2 Familien und 10 Einzelnen, an dritter die Region Zweibrücken (Zweibrücken, Ernstweiler, Einöd) mit 2 Familien und 5 Einzelnen.

In der nicht sehr häufig aufgesuchten Nordpfalz schält sich am ehesten die Glan-Gegend als Siedlungsschwerpunkt heraus. In zwei Regionen fanden hier je 1 Familie und 2 Einzelpersonen eine neue Heimat: in der Herrschaft Pfalz-Veldenz (Matzenbach, Neunkirchen, Föckelberg) und im zweibrückischen Gebiet weiter nördlich (Odenbach, Roth, Becherbach). Mehrfach angesteuert wurden auch die kurpfälzische Stadt Kaiserslautern und die Gegend um Mannheim-Bolandern, nämlich von 4 bzw. 3 Personen aus dem Aargau. Den nördlichsten uns bekannten Punkt, Sponheim im Hunsrück-Gebiet, erreichte kurz vor der Jahrhundertwende der Lenzburger Ulrich Hartmann.

Überblick über das 18. Jahrhundert

Aus rein praktischen Gründen haben wir unsere Übersicht nach Jahrhunderten gegliedert. Die Wanderbewegung in die Pfalz lief aber über die Jahrhundertwende hinweg ungebrochen fort. Das galt, ausser für die Aargauer, zweifellos auch für Schweizer anderer Herkunft.** Bei den Auswanderern aus dem Berner Aargau schwoll die Bewegung sogar an und übertraf in den

* Gräfenhausen war Teil der Pfarrei Annweiler, gehörte aber zur Kurpfalz.

** Vgl. z. B. Diverse, Schweizer im Westrich, 30. Die anderslautende Feststellung von H. Wittner (Vorder- und Südpfalz, 47 f.) dürfte höchstens für das Rheingebiet zutreffen, und im Falle der Aargauer auch da nicht.

ersten beiden Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts das Spitzenresultat der 1690er Jahre (23 Familien, 70 Einzelne) deutlich, zumindest bei den Einzelpersonen. Das war, wie erwähnt, eine Folge des Friedens von Rijswijk im Jahr 1697, womit die verheerenden Raubzüge Ludwigs XIV. endlich aufhörten. Auf der andern Seite entsprach die Übersiedlung ins «Niederland» offensichtlich noch immer einem starken schweizerischen Bedürfnis. Von 1701 bis 1720 verliessen neu rund 45 Familien und über 200 Einzelpersonen den Berner Aargau Richtung Pfalz. Nach 1720 ebte der Wanderstrom dann ab und wurde schliesslich fast bedeutungslos. Schon in den 1740er Jahren kam es nur noch äusserst selten zu einem Wegzug. In der zweiten Jahrhunderthälfte lassen sich die Auswanderer in den Quellen an einer Hand abzählen. In Tat und Wahrheit mögen es einige mehr gewesen sein. Die folgende Tabelle zeigt die Entwicklung im Laufe des 18. Jahrhunderts etwas detaillierter.

Pfalz-Auswanderer des 18. Jahrhunderts

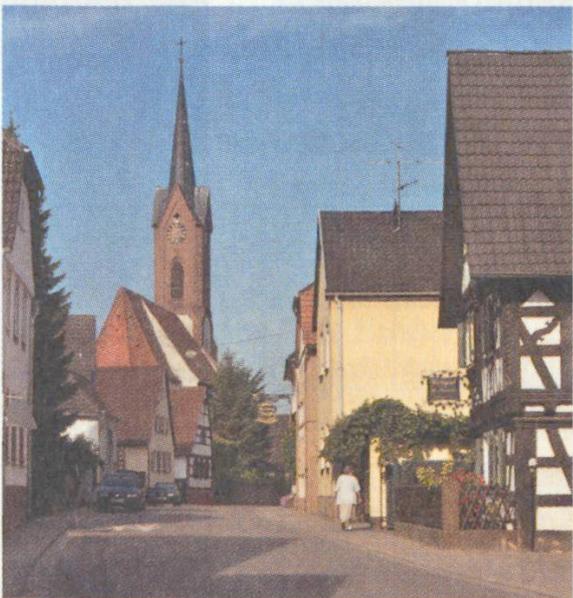
	Vorderpfalz		Westpfalz		Nordpfalz		total	
	Fam.	Einzelne	Fam.	Einzelne	Fam.	Einzelne	Fam.	Einzelne
1701-1710	7	50	10	35	1	18	18	104
1711-1720	6	38	15	57	3	20	25	118
1721-1730	1	27	3	22	–	5	4	57
1731-1740	–	5	–	9	1	1	2	15
1741-1750	–	2	1	–	–	1	1	3
unbestimmt	–	5	–	8	–	4	–	20
zusammen	14	127	29	131	5	49	50	317

In der Spalte «total» sind ein paar Auswanderer mit unbestimmtem Zielort («Pfalz» oder «Pfalz-Zweibrücken») mitgerechnet: 1701–10: 1 Einzelner, 1711–20: 1 Familie, 3 Einzelne, 1721–30: 3 Einzelne, 1731–40: 1 Familie, zeitlich unbestimmt: 3 Einzelne.

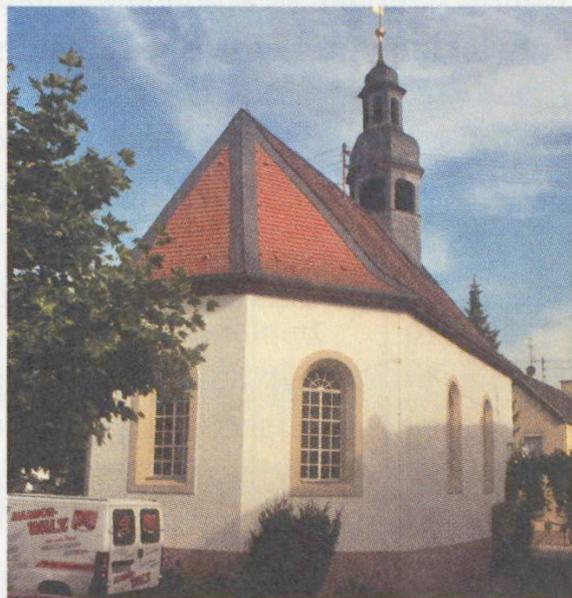
Zwei Fakten gilt es hervorzuheben. Erstens schrumpfte die Bedeutung der Familienwanderung rascher als die der Einzelwanderung. Während sich diese nach der Jahrhundertwende nochmals stark steigerte, stagnierte jene und hörte schon nach 1720 fast ganz auf. Nach dem Ende der dezimierenden Kriege wuchs die Bevölkerung rasch an. Der Platz für zuziehende Familien wurde eng; Einzelpersonen dagegen fanden noch besser Unterschlupf. Die gleiche Feststellung wurde im Zusammenhang mit der Auswanderung aus dem Kanton Zürich gemacht.²⁴ Zweitens fällt die Verlagerung in der Zielrichtung auf. Bis 1690 hatte sich der Grossteil der Aargauer in der Vorderpfalz niedergelassen. Erst in den 90er Jahren war auch die Besiedlung des



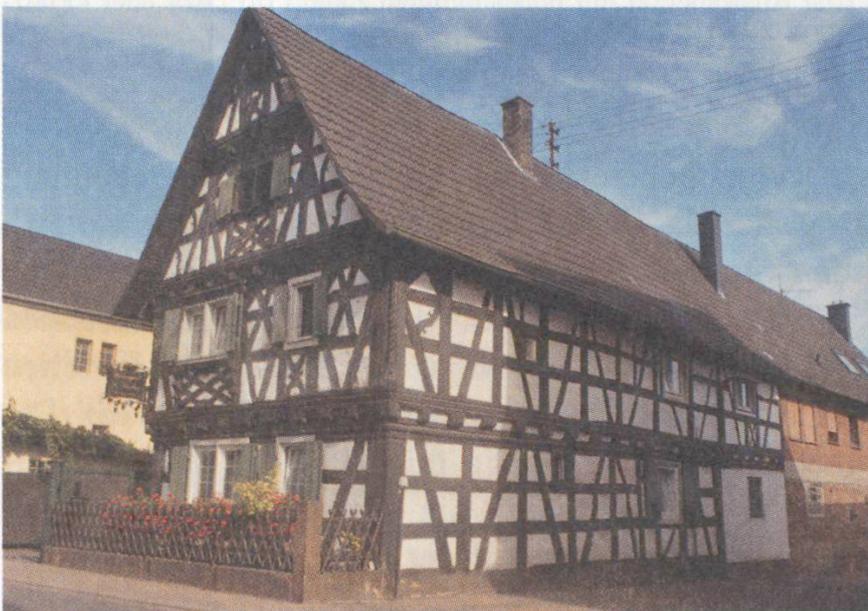
Niederhochstadt



Oberhochstadt mit katholischer Kirche



Obrhochstadt, protestantische Kirche



Hochstadt

*Oberhochstadt,
Fachwerkhaus*



Die grossen Hoftore sind bei den Winzerhäusern der Vorderpfalz typisch.

Lachen



Altes Fachwerkhaus am Ortsrand von Lachen

Westrichs richtig in Gang gekommen. Doch nach 1710 überflügelte die Westpfalz als Niederlassungsgebiet die Rheinebene deutlich. Diese hatte sich bevölkerungsmässig rascher wieder aufgefüllt als der Westen. Insbesondere Familien wandten sich daher mit der Zeit vorwiegend dorthin.

Schauen wir genauer, wohin sich die Aargauer im 18. Jahrhundert begaben! Sie zerstreuten sich jetzt noch wesentlich stärker als zuvor, was natürlich nicht zuletzt die Folge davon war, dass sich die einst leeren Räume wieder füllten. In den vorwiegend protestantischen Pfarreien der Vorder- und Westpfalz gab es kaum Ortschaften, in denen sich nicht mit der Zeit mindestens ein Aargauer oder eine Aargauerin niederliess. Und auch in der nördlichen Zone wurde eine Vielzahl von Dörfern und Städten erreicht. Trotz allem schälen sich aus unserer Untersuchung bevorzugte Regionen heraus.

In der Vorderpfalz fällt auf, dass der früher im Vordergrund stehende Raum Neustadt an der Haardt kaum mehr von neuen aargauischen Auswanderern angesteuert wurde. Er war bevölkerungsmässig bereits gesättigt. Ähnliches gilt für die Region Impflingen im Süden, wo nur die Dörfer Insheim, Mühlhofen und vor allem Billigheim noch Zuzüge verzeichneten (1 Familie, 6 Einzelne). Nun standen drei andere Gebiete im Vordergrund. In Bergzabern mit dem Deutschhof und den Nachbardörfern Oberotterbach und Dörrenbach zogen 2 Familien und 18 Einzelwanderer zu; im Queichtal westlich von Landau – von Godramstein bis Annweiler – waren es zusammen 3 Familien und 15 Einzelpersonen; in Hassloch und Iggelheim östlich Neustadt fanden 1 Familie und 12 Einzelne eine neue Heimat. Beliebt waren auch Barbelroth mit drei Nachbardörfern östlich von Bergzabern (2 Familien, 4 Einzelne) und ganz im Norden Grossbockenheim (1 Familie, 6 Einzelne). Herrschaftsmässig gehörten ausser dem leiningschen Grossbockenheim alle Zielorte entweder zum Herzogtum Pfalz-Zweibrücken oder zur Kurpfalz. Der am besten besuchte Einzelort war Bergzabern mit 1 Familie und 12 Einzelzuzügem.*

Im Westrich konzentrierte sich die Niederlassung der Neuzuzüger im wesentlichen wie vor 1700 auf die drei benachbarten Regionen im Westen des Oberamts Zweibrücken. Es waren der Raum Zweibrücken (Pfarreien Zweibrücken und Ernstweiler samt Mittelbach und Niederauerbach) mit 8 Familien und 35 Einzelpersonen; der Bliesgau mit 5 Familien und 22 Einzelnen; die Pfarrei Hornbach mit 3 Familien und 17 Einzelnen. Die viel besseren Möglichkeiten für Familien im Vergleich zur Vorderpfalz zeigen sich in den Zahlen nochmals deutlich. Weniger ausgeprägt war die Zuwanderung in den östlichen Teilen des Oberamts um Contwig-Winterbach-Rieschweiler-Nünschweiler. Die Familien fehlten hier fast ganz. Insgesamt haben wir 17 Einzelpersonen

* Die Zahlen betreffen nur Neueinwanderer, keine Umsiedler innerhalb der Pfalz.

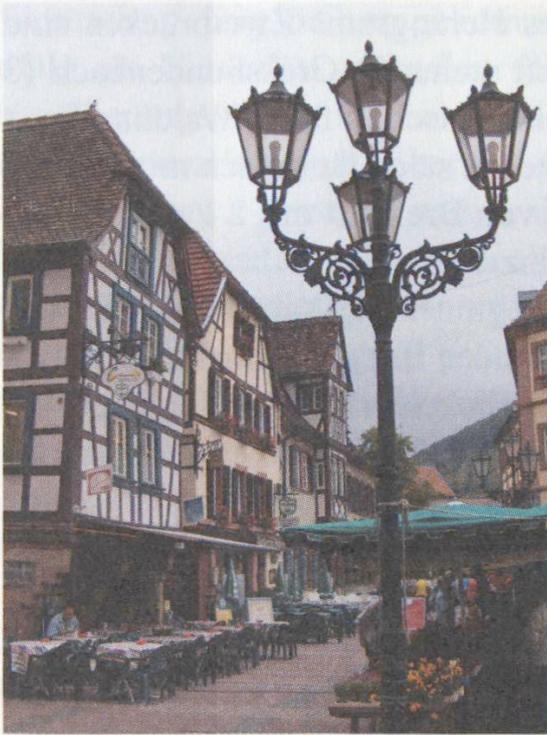
und 2 Familien festgestellt. Ausserhalb des Herzogtums Zweibrücken sind vor allem das unter lokaler Adelherrschaft stehende Grossbundenbach (3 Familien, 4 Einzelne) und im Osten die kurpfälzische Pfarrei Waldfischbach (1 Familie, 5 Einzelne) zu nennen. Als Einzelort stach Hornbach mit 2 neuen Familien und 11 Einzelnen hervor, gefolgt von Breitung mit 2 Familien und 10 Einzelnen sowie Zweibrücken mit 10 Einzelpersonen.

In der Nordpfalz zogen vor allem zwei Regionen die Aargauer an: im Osten die Ämter Bolanden und Kirchheimbolanden in der Herrschaft Nassau-Weilburg, die zusammen 1 Familie und 13 Einzelpersonen aufnahmen; im Westen die kurpfälzische Pfarrei Miesau, wo sich 2 Familien und 7 Einzelne festsetzten. Etwas geringer war der Zulauf nach dem ebenfalls kurpfälzischen, nordöstlich von Miesau gelegenen Steinwenden (7 Personen) und nach Sembach und Wartenberg in der gleichnamigen Herrschaft noch weiter im Osten (5 Personen). Nur vereinzelt Aargauer machten sich die im 17. Jahrhundert bevorzugte Glan-Gegend zum Ziel. Immerhin erreichte ein Oberentfelder das weit nördlich liegende Rehborn und ein Oberkulmer das noch nördlichere Waldböckelheim. Auch Kaiserslautern hatte seine Sogkraft oder Aufnahme-fähigkeit verloren. Einzig eine junge Aargauerin diente dort neu als Magd.

Die Herkunftsorte

Uns interessiert nicht nur, wohin sich die Auswanderer begaben, sondern ebenso sehr, woher genau sie kamen. Die folgende Tabelle (S. 77) führt uns die Ortschaften mit grösseren Auswandererkontingenten vor Augen. Dabei lassen wir den Blick, nach Jahrhunderten getrennt, über die ganze Zeitspanne von 1648 bis 1750 schweifen, da wir die wichtigeren Wegzugsorte des 17. Jahrhunderts bisher nur im Rahmen der Gesamtauswanderung ermittelt haben. Im Unterschied zu früheren Tabellen rechnen wir bei den Familien nicht bloss mit einer durchschnittlichen Personenzahl, sondern eruieren anhand der Kirchenbuchdaten einigermassen die tatsächlichen Verhältnisse.

Die Tabelle liefert ein verblüffendes Ergebnis. Zwei Orte, Oberentfelden und Küttigen, waren mit grossem Abstand Spitzenreiter. Jeder verzeichnete fast doppelt so viele Pfalz-Auswanderer wie das «drittrangige» Muhen. Dabei lag das Schwergewicht der Wegzüge bei Küttigen im 17., bei Oberentfelden umgekehrt im 18. Jahrhundert. Von den insgesamt gut 1000 Pfalz-Auswanderern, Kinder inbegriffen, stammten 8 % von Oberentfelden, 7½ % von Küttigen. Jede 6. oder 7. Person, die aus dem Berner Aargau in die linksrheinische Pfalz zog, kam aus dem einen dieser beiden Dörfer. Bemerkenswert ist, dass die Oberentfelder und Küttiger Auswanderer sich nicht etwa ausschliesslich auf die Pfalz konzentrierten. Im Rahmen der gesamten



Strasse in Neustadt



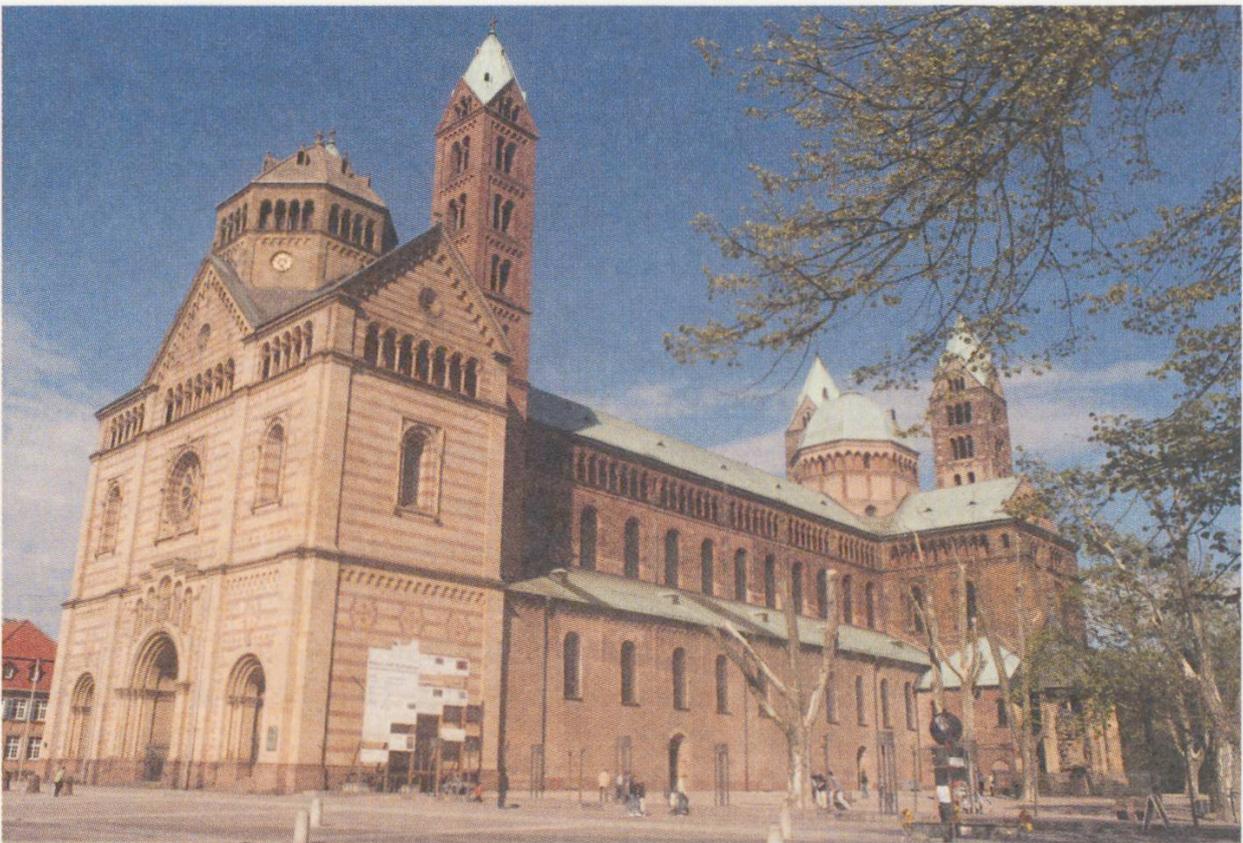
Eines der schönen Bürgerhäuser in Neustadt



Partie aus Hassloch



Dorfstrasse in Hassloch, das als grösstes Dorf Deutschlands gilt



Der Kaiserdom, wo u. a. Rudolf von Habsburg begraben ist

Speyer

Kaufhaus (sog. Alte Münz), erbaut 1748 (Vorgänger 1689 im Krieg zerstört)



aargauischen Wanderbewegung standen genau die gleichen Dörfer an der Spitze, jedenfalls im 17. Jahrhundert (S. 37). Wir wiederholen unsern Eindruck, dass nicht besonders ungünstige Verhältnisse – überdurchschnittliche Bevölkerungsdichte und entsprechende wirtschaftliche Probleme in einem Dorf – zu vermehrtem Wegzug führten. Es muss vorab daran gelegen haben, dass das Beispiel wegziehender Bekannter und Verwandter hier mehr Wirkung zeigte als anderswo. Tatsächlich reisten sowohl aus Küttigen wie aus Oberentfelden mehrfach Personen und Familien weg, die einander verwandt waren. In Oberentfelden und seinem Nachbarort Muhen scheint das Beispiel der besonders auswanderungsfreudigen Familie Hunziker (vgl. S. 140 ff.) eine eigentliche Sogwirkung ausgeübt zu haben. Unsere Feststellung schliesst natürlich nicht aus, dass in manchem Einzelfall, so gerade auch beim Hunziker-Geschlecht, die wirtschaftlichen Verhältnisse für den Wegzug mitbestimmend oder ausschlaggebend waren. Aber in einem andern Dorf wäre ein Familie in vergleichbarer Lage ohne das anspornende Beispiel von Bekannten möglicherweise zu Hause geblieben.

Als zweites besonderes Merkmal der Tabelle fällt auf, dass fast nur Orte des südlichen und mittleren Berner Aargaus darin Platz gefunden haben. Der nördliche Teil, der heutige Bezirk Brugg, fehlt mit Ausnahme der Gemeinde Bözberg und der Stadt Brugg völlig. Auch diese Besonderheit ist uns schon bei der Gesamtauswanderung im 17. Jahrhundert begegnet (S. 37 f.), und stichhaltig begründen lässt sie sich ebenfalls kaum. – Im südlichen Berner Aargau stellten vor allem das Suhrental samt Uerke- und Ruedertal und das Wynental Auswanderer. Schwächer beteiligten sich das Seetal im Osten und die Region Aarburg-Zofingen im Westen (Ausnahmen Rothrist und Zofingen).



Zu den Orten mit starker Auswanderung in die Pfalz gehörte Kölliken. Das Bild zeigt ein Modell der 1507 erbauten damaligen Kirche mit einfachem «Käsbissen»-Turm.

Orte mit beträchtlicher Pfalz-Auswanderung, 1648–1750 / Personen

Orte	17. Jh.	18. Jh.	total
Oberentfelden	26	53	79
Küttigen	65	11	76
Muhen	20	24	44
Schmiedrued	8	27	35
Oberkulm	12	19	31
Gontenschwil	9	21	30
Kölliken	9	20	29
Rothrist*	3	23	26
Uerkheim**	22	4	26
Bözberg	6	15	21
Schlossrued	9	10	19
Suhr	2	17	19
Safenwil	10	6	16
Seon	14	2	16
Staffelbach	10	6	16

Orte	17. Jh.	18. Jh.	total
Unterkulm	7	9	16
Alliswil	–	15	15
Tennwil	14	1	15
Gränichen	4	10	14
Reitnau	3	11	14
Bottenwil	9	4	13
Boniswil	10	2	12
Erlinsbach	9	3	12
Schöffland	6	6	12
Zetzwil	5	6	11
Aarau	31	9	40
Lenzburg	21	10	31
Zofingen	14	10	24
Brugg	12	2	14
Berner AG	482	541	1023

* Das heutige Rothrist hiess damals Niederwil.

** Uerkheim: In der Zahl des 17. Jh. ist Jacob Lienhard inbegriffen, der mit seiner ca. 8-köpfigen Familie nach 1690 zunächst ins Elsass zog und erst nach 1700 weiter in die Pfalz.

Wir sind uns bewusst, dass die Ermittlung der ungefähren Gesamtzahl der auswandernden Personen nur eine Sichtweise darstellt. In andern Tabellen haben wir die Anzahl der Familien und die der Einzelpersonen aufgelistet. Es ist schwierig zu entscheiden, welche Darstellung am aussagekräftigsten ist. Es lässt sich mit Recht die Meinung vertreten, der Wegzug von zehn Einzelpersonen aus einem Dorf sei wesentlich stärker ins Gewicht gefallen als das Verschwinden einer einzigen zehnköpfigen Familie mit teils kleinen Kindern bis hinunter zum Säugling. Zum Vergleich wollen wir daher feststellen, was für eine «Rangfolge» sich ergibt, wenn wir nur die Erwachsenen und Jugendlichen zählen, indem wir bei den Familien lediglich das Elternpaar berücksichtigen.

Die Ergebnisse sind nicht grundsätzlich anders. An der Spitze stehen auch so Oberentfelden und Küttigen mit 63 und 52 Auswanderern, und an dritter Stelle folgt wiederum Muhen mit 34 Migrantinnen. Im 4.–10. Rang finden wir in etwas anderer Reihenfolge erneut Kölliken (26), Oberkulm (25), Rothrist



*Haus mit altem
Stundenstein
(Hassloch 5,3 km,
Neustadt 10 km)*

Iggelheim



Altes Rathaus von 1569



Fachwerkhäuser-Zeile



Fachwerkhaus mit üppig blühendem Garten

(20), Schmiedrued (19) und Gontenschwil (16), an Stelle von Uerkheim (14) und Bözberg (11) aber Unterkulm (18) und Safenwil (17). Etwas weiter vorne als in der Tabelle befinden sich auch Suhr (16), Reitnau (12), Seon (11), Bottenwil (11), Gränichen (11), Erlinsbach (10), Seengen (10) und Zetzwil (10). Bei den Städten folgt in diesem Fall auf Aarau (38) Zofingen an zweiter Stelle (22) vor Lenzburg (21) und Brugg (14).

Aargauer und andere Schweizer

Natürlich waren die Aargauer nicht die einzigen Einwanderer in der Pfalz. Vor allem aus andern Schweizer Gegenden, in geringerer Zahl auch aus Tirol, den Niederlanden (Wallonien) und von anderswo kamen Arbeitsuchende und Neusiedler. Es stellt sich die Frage nach den Kontingenten der verschiedenen eidgenössischen Gebiete und nach dem Aargauer Anteil an der gesamtschweizerischen Wanderung. Eine Untersuchung in grossem Stil würde den Rahmen unserer Arbeit bei weitem sprengen. Wir begnügen uns mit Angaben aus der Literatur und einigen punktuellen Untersuchungen.²⁵

Vorab ist die Tatsache festzuhalten, dass die Kantone Bern (samt dem Aargau) und Zürich weitaus den grössten Teil der Schweizer Einwanderer stellten. Etwas stärker vertreten waren noch Basel-Stadt und -Land, schwach hingegen die Ostschweiz und die französischsprachige Westschweiz (am ehesten noch Neuenburg). Verschwindend klein war in den vorwiegend protestantischen Dörfern und Städten der Pfalz naturgemäss der Anteil aus den katholischen Gegenden (Innerschweiz, Solothurn, Freiburg, katholische Gebiete in der Ostschweiz u. a.). Eine Ausnahme bildete das an sich lutherische, aber längere Zeit von den Franzosen besetzte Landau mit einem zeitweise beträchtlichen Zuzug von Katholiken. Darunter waren nicht zuletzt viele Soldaten von wohl in Landau stationierten Schweizer Regimentern.

Genauere Angaben sind uns für die *Vorderpfalz* möglich. Wir werten dazu die von Heinz Wittner ermittelten Zahlen aus²⁶ und berechnen die prozentualen Anteile. Zu beachten ist aber, dass die Quellen bei fast einem Drittel der Einwanderer nur die allgemeine Herkunftsbezeichnung «Schweiz» wiedergeben, so dass wir diese für unseren Zweck nicht berücksichtigen können. Zudem ist leider nicht ganz durchsichtig, nach welchen Grundsätzen Wittner seine Zahlen zusammengestellt hat. Auch hat er in seinem Buch einzelne Pfarreien noch nicht oder nur teilweise bearbeitet (z. B. Bellheim, Lustadt, Grossbockenheim, Katholiken in Speyer), und da und dort könnten Herkunftsangaben korrigiert oder präzisiert werden. Da es uns aber weniger um absolute Zahlen als um die ungefähren Anteile geht, ergeben sich doch brauchbare Richtwerte (Fussnote nebenan S. 81).*

Alles in allem hat Wittner für die ganze Einwanderungszeit rund 3600 Schweizer in der Vorderpfalz aufgespürt, wovon gegen 2500 mit genauerer Herkunftsangabe. An diesen waren die Berner (ohne Aargau) und die Zürcher zusammen mit etwas mehr als zwei Dritteln beteiligt. Dabei stellte das gebietsmässig wesentlich grössere Bern doppelt so viele Einwanderer wie Zürich (46 % gegen 23 %). Das Kontingent aus dem Berner Aargau machte knapp 7 % aus. Der nicht sehr hohe Wert mag nach allem, was wir über die starke Wanderbewegung aus dem Aargau gehört haben, erstaunen. Doch dürfen wir die sehr unterschiedliche Grösse der Gebiete nicht vergessen. Gemessen an der Bevölkerung dürfte der Aargauer Anteil dem bernischen und dem zürcherischen nicht nachgestanden haben. Stadt und Landschaft Basel hingegen – nicht viel kleiner als der Berner Aargau – kamen nur auf 4½ %, alle reformierten Gebiete in der Ostschweiz zusammen auf 9 %, die reformierten Teile der Romandie auf 3½ %. Die katholischen Gebiete brachten es dank Landau mit insgesamt knapp 7 % auf die gleiche Höhe wie der Berner Aargau. Nebenbei sei erwähnt, dass unter den Katholiken auch einige wenige Vertreter der östlichen Teile des heutigen Kantons Aargau waren, etwa Heinrich Spuler und Heinrich Meyer von Endingen oder Margretha Wildi von Wohlen.

Die Verteilung der Gruppen auf die verschiedenen Regionen war unterschiedlich. In Neustadt und Umgebung sowie dem südlich anschliessenden Gebiet um Edenkoben und Walsheim waren die Zürcher stark. Sie übertrafen dort mit 46½ bzw. 39 % die Berner mit rund 30 %. Noch stärker war die prozentuale Abweichung in der von den Schweizern weniger stark besiedelten nördlichen Vorderpfalz (nördlich der Linie Neustadt-Iggelheim). Hier betrug der Zürcher Anteil 42½ %, der bernische nur 18 %. Im Süden hingegen war es in verschärftem Sinne umgekehrt. In den Räumen um Bergzabern, Barbelroth und Kandel sowie in der Region Annweiler und den westlich anschliessenden Orten bis Hinterweidenthal und Rumbach bewegte sich das bernische Kontingent überall um 62–65 ½ %, das zürcherische aber um bescheidene 8–11½ %. Überall reihte sich auch der Berner Aargau ein mit Anteilen zwischen 5 und 9½ %. Prozentual am stärksten vertreten waren die Aargauer interessanterweise in den eher peripheren Lagen, nämlich mit 9 % in der nördlichen Vorderpfalz und mit 9 ½ % im Pfälzer Wald zwischen Queichhambach

* Die vielen Kommunikanten in Neustadt, die grösstenteils nur vorübergehend dort lebten, blieben unberücksichtigt. Weitere Kurzaufenthalter liessen sich nicht eliminieren. Bei den katholischen Soldaten in Landau haben wir Wittners Verzeichnis (S. 207 ff.) konsultiert und danach nur die verheirateten, einigermaßen sesshaften Leute mitgezählt. Sie machten allerdings in den Regimentern die Mehrheit aus. Doch rechneten wir 55 ledig gebliebene Soldaten (Bernbiet 2, Baselbiet 2, sicher oder mutmassl. kathol. Gegenden 51) nicht mit.

und Hinterweidenthal. Hier zogen sie beinahe mit den Zürchern gleich. Den geringsten Anteil, knapp 5 %, stellten sie im Raum Landau, was infolge der vielen dortigen Katholiken nicht erstaunt. Die Basler und die reformierten Romands fielen in der nördlichen Pfalz am stärksten ins Gewicht, die reformierten Ostschweizer in der Gegend um Edenkoben und Walsheim. Die Katholiken konzentrierten sich weitgehend auf Landau.

Zur Ergänzung zwei Detailergebnisse: In Neustadt an der Haardt gingen von 1651 bis 1700 78 Männer und 51 Frauen aus der Schweiz eine Ehe ein. Darunter befanden sich 7 Aargauer und 6 Aargauerinnen. Das waren immerhin gut 10 % der heiratslustigen Schweizer. Überdurchschnittlich war die bevölkerungsmässige Mitwirkung der Aargauer in Grossbockenheim. Von 1696 bis 1720 wurden dort insgesamt 129 Kinder getauft. 27 davon hatten einen Aargauer Vater. Das waren 21 %, nicht der schweizerischen Täuflinge, sondern aller insgesamt.²⁷ – Eine ausführliche Betrachtung der Verhältnisse im Dorf Impflingen sparen wir für später auf (S. 152 ff.).

Anders als in der Vorderpfalz müssen die Verhältnisse im *Westrich* gewesen sein. H. U. Pfister hat für diesen Bereich als Ganzes festgestellt, dass dort grösstenteils Berner einwanderten (Aargauer inbegriffen). Immerhin liessen sich in geringerem Masse auch Zürcher nieder. Im einwanderungsintensiven Jahrzehnt von 1692 bis 1701 waren es allein aus dem Knonauer Amt 15 Personen, wovon 6 mit Familie.²⁸ Der ganze Berner Aargau verzeichnete zur gleichen Zeit 41 Zuzüge, nämlich 13 Familien, 23 Burschen und 5 Mädchen.

Zu einem bemerkenswerten Ergebnis kommen wir im Bliesgau. Dank der Verarbeitung der Kirchenbuchdaten in der Pfarrei *Walsheim* durch B. Gölzer ist eine genauere Untersuchung möglich.²⁹ Wir zählen in diesem Fall nicht die Zuzüge, sondern alle Familien, die sich von 1704 bis 1750 für kürzere oder längere Zeit in der Pfarrei Walsheim (mit Breilfurt, Blieddalheim, Herbitzheim, Wolfersheim und Kirchheimerhof) aufhielten. Ledige Personen, die nicht in der Pfarrei eine Familie gründeten, bleiben also unberücksichtigt. Hingegen sind auch die Nachfolgefamilien der 2. oder allenfalls der 3. Generation miterfasst. Nach dieser Zählweise lebten im Laufe des halben Jahrhunderts im Untersuchungsgebiet 203 Familien deutscher und teils unbekannter Herkunft. Diesen standen 93 Familien mit Schweizer Wurzeln gegenüber. Wenn wir berücksichtigen, dass sich in der ersten Gruppe einige weitere Familien aus der Eidgenossenschaft «versteckt» haben mögen, machte der schweizerische Bevölkerungsanteil ein gutes Drittel aus. Von 13 Schweizer Familien kennen wir die genauere Herkunft nicht. Von den übrigen stammte je eine aus dem katholischen Teil des heutigen Kantons Aargau und aus dem Kanton Schaffhausen; bloss 4 kamen aus dem Zürichbiet, aber 31 aus dem bernischen Stammgebiet, und – die grosse Überraschung – 43 aus dem Berner

Aargau. Unter den Schweizer Familien unbekannter Herkunft dürften vor allem weitere Berner gewesen sein. Aber so oder so nahm der Aargau hier mit einem etwa hälftigen Anteil unter den Schweizern die Spitzenstellung ein.

Alles in allem lässt sich sagen, dass der Aargau – mit wechselnder Intensität – einen beachtlichen Beitrag zur Neubesiedlung und bevölkerungsmässigen Entwicklung der Pfalz leistete.

4. Die Auswanderer

Wir haben uns bisher vorwiegend mit Zahlen befasst, haben die Auswanderung als Gesamterscheinung betrachtet, haben die Herkunfts- und die Niederlassungsorte ermittelt. Wir haben dabei nach Familien und Einzelpersonen differenziert, konnten aber sonst kaum auf Individuelles eintreten. Das soll in diesem Kapitel nachgeholt werden. Was lässt sich über die familiäre Herkunft der Beteiligten, den Auswanderungszweck, über Alter, Geschlecht, Beruf sagen? Und wie erging es den Weggezogenen in der Fremde?

Die familiären Verhältnisse

Wie wir wissen, erfolgte die Auswanderung vorwiegend aus wirtschaftlichen Gründen. Ausnahmen waren die Handwerksburschen, bei denen die «Walz» zur beruflichen Ausbildung gehörte, die Täufer, die aus Glaubensgründen vertrieben wurden, und Leute, die auf Grund eines Vergehens das Weite suchten. Es wäre damit zu rechnen, dass die vielen übrigen Auswanderer aus minderbemittelten Familien stammten. Für eine grosse Zahl traf das zweifellos zu, so auf Jacob Knechtli aus Muhen, dessen daheim bleibender Bruder beim Tod ausdrücklich als arm bezeichnet wird. Leider kennen wir die finanziellen Verhältnisse in den wenigsten Fällen genauer; doch enthalten die Quellen deutliche Hinweise, dass die Reisefreudigen aus allen Schichten kamen.

Auswanderer aus «besseren» Kreisen waren durchaus mit dabei. Jacob Basler aus Küttigen, der in den 1670er Jahren nach Oberhochstadt zog, entstammte eindeutig der dörflichen Oberschicht. Sein Vater war Untervogt, also das Gemeindeoberhaupt, gewesen, und Jacob selber vermochte 300 Gulden in die neue Heimat nachzuziehen. Ebenfalls Untervogtssöhne waren Jacob Leuenberger von Villnachern, seit 1682 an ungenanntem Ort in der Pfalz verheiratet, und Johannes Ernst von Oberentfelden, seit etwa 1700 in der Pfarrei Waldfishbach sesshaft. Einen Grossvater (mütterlicherseits) als Untervogt konnte Melchior Lüscher von Muhen vorweisen. Die Tatsache, dass er bei seiner Heirat in Lachen 1678 als einfacher Schuhknecht arbeitete,